



(© DP-EDV-2006)

M I C H A E L E R B L Ä T T E R

**Sonderheft zu Wolfgang Amadeus Mozarts
REQUIEM
am 5. Dezember 2006 in der Michaelerkerche**

(Jänner 2007)

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post / 06Z037022 S / BNP / 1010 Wien

Das Requiem von W.A. Mozart an seinem Ursprungsort: Ein einmaliges liturgisches Mosaik

(Pfarrer Pater Dr. Peter van Meijl, SDS)

„Barmherziger Gott, du Herr über Leben und Tod, erhöre unsere Gebete beim Jahresgedächtnis deines Dieners Wolfgang Amadeus Mozart“. Spätestens bei diesen Worten wurde es der Gemeinschaft der Mitfeiernden in der überfüllten Michaelerkirche am 5. Dezember 2006 bewusst, dass es hier um eine „richtige“ Messe ging und nicht um die soundso vielte Aufführung des *Requiem*s von Mozart am Ende des Mozartjahres! Ich konnte diesen Überraschungsschock in jenem Moment gut wahrnehmen. Liturgie überrascht immer wieder.



Ungewohnt und zu gleicher Zeit eindrucksvoll waren die verschiedenen liturgischen Elemente: Die Aufforderung des Zelebranten, sich für den Anfang der Messfeier zu erheben, um in Stille das Einläuten der restaurierten Glocke aus dem Jahre 1525 zu erleben. Es war ja diese Glocke, die bei der Seelenmesse für Mozart am 10. Dezember 1791 in dieser Kirche geläutet hatte. Sechs Tänzerinnen begleiteten daraufhin in dunklem Trauergewand, mit geneigtem Haupt und mit gelöschten Kerzen im Gleichschritt die liturgische Prozession bis hin in den Altarraum. Das liturgische Gewand des Priesters, ein schwerer, schwarzer, festlich geschmückter Chormantel aus der Zeit Mozarts, übermittelte den Anwesenden ohne ein einziges gesprochenes Wort die Botschaft dieser Feierstunde: Auf der Vorder- und Rückseite des Mantels gestickt, wie auf der Haut tätowiert: *Ego sum resurrectio et vita, qui credit in me etiamsi mortuus fuerit vivet*. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt (Joh 11, 25). Jesus Christus steht im Mittelpunkt jeder Eucharistiefeier, mit seiner Gegenwart, seinem Wort, seiner Zusage.

In der Michaelerkirche war am 10. Dezember 1791 die Wiener Bevölkerung zusammen gekommen, um für die Seele ihres verstorbenen berühmtesten Musikers, Wolfgang Amadeus Mozart, zu beten. Die Menschen wussten noch nicht, dass Teile seines eigenen *Requiem*s dabei uraufgeführt werden sollten. Emanuel Schikaneder, Direktor des Theaters an der Wien, hatte mit den Musikerkollegen Mozarts dafür gesorgt, dass die Seelenmesse in der Michaelerkirche gefeiert werden konnte. Liturgie ist Feier, erhabene Feier des Volkes Gottes. Heute, 215 Jahre später, wurde am gleichen Ort wiederum für ihn gebetet, für den Menschen Mozart. „*Wie der Tau die Erde erfrischt, so erquickte ihn mit deinem Erbarmen und nimm ihn auf in die Gemeinschaft deiner Heiligen*“. So das Eröffnungsgebet. Liturgie vergisst niemanden, sie erinnert sich an jeden. Sie ist immer *inklusiv*, sie schließt Menschen immer ein; sie ist nie *exklusiv*, sie klammert nie Menschen aus.

Diesmal wurde das *ganze* Requiem von Mozart in der vollendeten Fassung von F. X. Süßmayer aufgeführt. Und *getanzt*. Uralte lateinische Worte der Liturgie und menschliche Gefühle wurden auf einmal für den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts hautnah lebendig. Man konnte sie von den Gesichtern, Händen und Körperbewegungen der Tänzerinnen ablesen. Beim *Introitus* sah man den stark introvertierten, verbitterten Menschen, der in Dunkelheit und Trauer gehüllt ist. Beim *Kyrie* bat man dagegen, stehend und den Kopf erhoben, den Herrn über Leben und Tod um sein Erbarmen. Aber die menschliche Enttäuschung über den Tod bleibt.

Sie wird sogar in der nun folgenden *Sequenz* intensiver: der Mensch ist beim ersten Abschnitt, dem *Dies irae*, empört, wütend, lehnt sich auf gegenüber Gott. Beim zweiten Teil, dem *Tuba mirum*, breitet sich schon beim Einzeltanz eine gewisse Zufriedenheit aus, man kann sich fallen lassen, in alle vier Himmelsrichtungen. Beim dritten Teil wird nun angerufen: der *Rex tremendae maiestatis*, der König der schreckenden Allmacht! Die sechs Tänzerinnen drücken ihre Bewunderung für Gott aus, man lässt sich in seine Hand fallen und erhebt sich wieder. Im darauf folgenden intimen Gebet *Recordare, Jesu pie*, wird Schönheit, Harmonie und Wärme gestaltet. Man friert nicht mehr. Wärme wird gegeben. Das soll nicht darüber hinweg täuschen, dass die Auflehnung gegenüber dem Tod bestehen bleibt: Das *Confutatis* drückt Chaos, Staunen und Hilflosigkeit aus. Man schleppt sich gegenseitig vorwärts und richtet sich auf. Beim letzten Teil der *Sequenz*, dem *Lacrimosa*, löst sich alles, wie in einem

Wiegenlied, friedlich, in echte Zärtlichkeit, Demut, Bewunderung, sogar in Freude auf. *Pie Jesu, Domine, dona eis requiem.*

Beim *Agnus Dei*, das nach der Kommunion gesungen und getanzt wurde, wird drei Mal Jesus als Lamm Gottes angerufen. Der Tanz geht nun harmonisch zu Ende. Die Tänzerinnen legen einander liebevoll die Mäntel um, beim *Lux aeterna* werden die brennenden Kerzen vom Altar genommen und strahlend, offen und freudig schließt der Gottesdienst. Das Wunder ist geschehen. Trauer hat sich in Hoffnung gewandelt.

Mir sind die verschiedenen Elemente dieses abendlichen Gottesdienstes unter die Haut gegangen: Das Läuten der restaurierten Glocke aus dem Jahre 1525, das Ertönen der kraftvollen Musik, die die Wucht der lateinischen Ur-Worte noch stärker betont, das ausdrucksvolle Tanzen der einzelnen Abschnitte der *Sequenz*. Aber faszinierende Liturgie geht immer noch einen Schritt weiter: von der Haut in das Herz, bis dieses warm wird. Das geschieht immer durch das Verkündigen und Erklären der Frohen Botschaft. Der letzte Satz des gewählten Evangeliums lautete deswegen: „*Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss*“ (Lk 24, 32). Verkündiger und Gestalter der Liturgie haben die ureigene Aufgabe, nicht nur Riten zu vollziehen, sondern den Sinn der Liturgie zu erschließen. Liturgie ist ein *Fascinatum*.

Bei dieser Seelenmesse für Wolfgang Amadeus Mozart waren *alle Elemente*, wie in *einem Mosaik*, harmonisch in dem ursprünglichen Raum aufeinander abgestimmt: Die uralte Kirche aus dem Jahre 1225, die für die Besucher bestmöglich eingerichtet war; die Glocke, die aus dem Turm Nahe und Ferne begrüßte; die Musik und der Gesang der Solisten von der Empore herab, der Gesang der Gemeinde in der Mitte des Raumes, der Gesang des Priesters vom Altar; der Tanz im Chorraum; das Wort von der Kanzel und die gesungenen Worte, die im Kirchenschiff hängen blieben; das für alle sichtbare Umkleiden des Zelebranten im Chorraum vom Chormantel für den Wortgottesdienst in das entsprechende Messgewand für die Eucharistiefeier; die kostbaren farbigen Paramente des Priesters und die liturgischen Prunkkelche in den Händen; die Stille, die Ruhe und die Ergriffenheit der Anwesenden; das freundliche Licht der Osterkerze und das Licht der Kerzen auf dem Altar; der ruhige Gahengang der Tänzerinnen; das Schlagen der Glocke bei der Wandlung; das faszinierte Schauen auf das einmalige Schau-Spiel. *Fascinatum et Tremendum*.

Löst man die einzelnen Elemente aus dem „liturgischen Raum“, dann verlieren sie oft ihren ursprünglichen Sinn und ihre Leuchtkraft. Sie werden nicht mehr verstanden und können nicht innerlich nachvollzogen werden. Sie wirken fremd. Der ‚liturgische Raum‘ mit seiner Architektur hält das Ganze jedoch wie ein Schlussstein zusammen. Das spürt der Gottesdienstbesucher ganz genau.

Der heutige Mensch sei nicht mehr liturgiefähig, hört man immer wieder, er geht deswegen nicht mehr in die Kirche. Die Erfahrung, die an diesem Abend über tausend Menschen machen durften, lautet ganz anders. Überall, wo menschnahe und gottvolle Liturgie mit Sorgfalt und Kenntnis vorbereitet und gestaltet wird, dort wiederholt sich das Wunder: Es ist *Fascinatum et Tremendum*. Faszinierend und Ergreifend.



Messkelch aus dem Jahre 1757 (J. Würth)

DE MORTE TRANSIRE AD VITAM

(Wolfgang Sauseng)

Mozarts „Requiem“ als Bekenntnis zur Kirchenmusik



Zu Beginn seines Sterbejahres 1791 hatte Mozart das wunderbare Klavierkonzert in B-Dur, KV 595 - sein letztes - und kurze Zeit später das Lied „Sehnsucht nach dem Frühling“, KV 596 komponiert. „Komm, lieber Mai und mache die Bäume wieder grün“ - Mozarts Gesundheit war angegriffen, seine finanzielle Situation war äußerst prekär und er war in der Gunst des Wiener Hofes und des Publikums deutlich gesunken. Die Opern „Così fan tutte“ und auch der in Prag stürmisch gefeierte „Don Giovanni“ erreichten in Wien nur mäßigen Erfolg und wurden bald abgesetzt.

Umso mehr brachte denn der ersehnte Mai 1791 eine positive Wendung in Mozarts Leben: Nach einer Ende April erfolgten Bewerbung wurde Mozart zum (vorerst) „unbesoldeten stellvertretenden Kapellmeister an St. Stephan“ mit Zusage der Nachfolge Leopold Hofmanns ernannt. (Hofmann konnte damals sein Amt aufgrund von Krankheit und Alter nicht mehr vollständig wahrnehmen. Ironischerweise überlebte er Mozart jedoch um zwei Jahre.) In der Bewerbung wies Mozart ausdrücklich auf Dienste,*die ich durch meine auch im kirchenstyl ausgebildeten kännntnisse zu leisten vor andern mich fähig halten darf*¹ hin.

Der k.k. Hofkompositeur Mozart hatte also ernsthaft im Sinn, wieder in die Dienste der Kirche zu treten, aus denen er ein Jahrzehnt davor im Groll geschieden war. So schreibt auch der erste Biograph F.X. Niemetschek rückblickend 1798: ... *Mozart blieb während seiner Krankheit bey vollkommenem Bewußtseyn bis an sein Ende und starb zwar gelassen, aber doch sehr ungerne. Jedermann wird dieß begreiflich finden, wenn er bedenkt, daß Mozart kurz zuvor das Anstellungsdekret als Kapellmeister in der St. Stephanskirche mit allen Emolumenten, die von Altersher damit verbunden waren, bekam, und nun erst die frohe Aussicht hatte, bey hinlänglichen Einkünften ruhig, ohne Nahrungsorgen leben zu können.*²

Die Hinwendung zur Kirchenmusik und damit zum „höheren pathetischen Stil“ kündigt sich schon in diversen begonnenen und nicht vollendeten Kompositionen an, führt über das „Ave verum“, KV 618 (doch wohl eher eine Gelegenheitskomposition als Geschenk für den Badener Regens chori Joseph Stoll zu Fronleichnam 1791) bis in die „Zauberflöte“, wo ein protestantischer Choral und dessen polyphoner Untergrund in den Streichern zur besonders „feierlichen“ Stimmung in der „Geharnischtszene“ beitragen.

Schließlich wird sich der „geheimnisvolle“ Auftrag zum „Requiem“, KV 626, der Mozart im Juli 1791 erreicht hat, - mehr oder weniger zufällig - exakt in jenes Zukunftsbild des Komponisten gefügt haben: Hier war ein „Meisterwerk“ abzuliefern; nicht nur im künstlerischen, sondern auch im liturgischen, ja sogar im „pastoralen“ Sinn. Die strengen Auflagen des (noch) anonymen Auftraggebers taten diesem Gedanken sicher keinen Abbruch.

Mozart, der zur Zeit dieses Auftrags schon an der Zauberflöte arbeitete und auch jene Arbeit zugunsten von „La Clemenza di Tito“ nochmals unterbrechen musste, hat am Requiem mit äußerster Ernsthaftigkeit konzipiert und komponiert. Es ist offensichtlich, dass er keine revolutionären Neuerungen oder „modische“ Versuche im Sinne hatte, im Gegenteil: Er baut auf gewachsenem Terrain (sein kompositorisches Genie und die Gabe, existierendes Material zu neuer Gestalt umzuwandeln, haben dennoch sein „Requiem“ weit über alle anderen Werke dieser Art hinausgehoben).

So hält er sich beispielsweise genau an das liturgische Formular der Totenmesse, das in Wien seit dem Tridentinum verwendet wurde und an dessen Handhabung: So wie schon in Michael Haydns Requiem (zum Tode von Fürst-Erzbischof Sigismund von Schrattenbach 1771 komponiert), das Mozart als 15-Jähriger in Salzburg kennen gelernt hatte, bilden Introitus und Kyrie einen großen Satz, ist die Sequenz groß angelegt musikalisch ausgedeutet, das Graduale und der Tractus jedoch dem gregorianischen Choral überlassen. Wie bei Haydn wird im Offertorium nach dem „Hostias“ das „quam olim“ ident wiederholt und man kann annehmen, dass auch Mozart das „Lux aeterna“ direkt an das „Agnus“ gefügt hätte.

Die Instrumentierung spricht bei Mozart allerdings eine noch feinere Sprache als bei seinem durchaus geschätzten Vorbild: er verzichtet auf Oboen und verleiht seiner Totenmesse durch die (tiefer liegenden) Bassethörner eine dunkle Würde.

Ebenso wie bei Haydn ist der Introitus mit dem gregorianischen Psalmvers ausgestattet. Mozart hat sich für den „tonus peregrinus“ entschieden und die gregorianische Melodie unglaublich kunstvoll in seine Komposition eingeflochten. (Christoph Wolff ³ erläutert, wie sich dieser auf der Solostimme des Horn-Rondos, KV 412 skizzierte Psalmvers später irrtümlich in das von Süßmayr vollendete Rondo hineinverirrt hat.)

Wir wissen überdies, dass sich Mozart ab 1786 intensiv mit den Werken G. F. Händels, J. S. Bachs und den Bachsöhnen auseinandergesetzt hat: Die Bearbeitung des „Messias“ zeugt u. a. davon. Sein Freund und Logenbruder Gottfried van Swieten hatte ihm Zugang zu dieser Musik ermöglicht. Zu markanten Teilen des „Requiems“ sind Händels „Funeral Anthem for Queen Caroline“, (1737) und das „Dettinger Te Deum“ (1743) Pate gestanden. Den „höheren pathetischen Stil der Kirchenmusik“ trachtete Mozart vor allem aus der Tradition und der Technik jener Ahnen zu neuem Leben zu erwecken.

Das „Hostias“ im Requiem - die letzte Komposition Mozarts und der Abschluss eines unbeschreiblich vielfältigen und unsterblichen Gesamtwerkes - ist satztechnisch von äußerster Schlichtheit getragen: In durchgehend homophoner Deklamation bringt der Chor die „Opfergaben und Gebete“ dar. Erst bei den Worten „de morte transire ad vitam“ bedient sich Mozart kurz der uralten Technik der Polyphonie, der Technik der Kirchenmusik: Im Alt und im Bass, dann im Sopran erscheinen Durchgänge (lat. transitus); sie symbolisieren das Durchgehen vom Tod zum Leben. Und so schließt der Komponist sein Werk und sein Leben mit einer Geste, die vielen seiner berühmten Vorfahren in ihrer Kunst ein Hauptanliegen war: Durch Musik Glauben *sichtbar* zu machen.

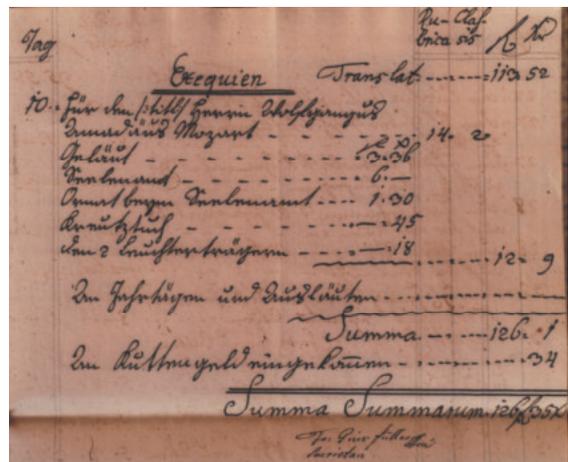
Literatur:

- 1 – A. Bauer/ O.E. Deutsch: Mozart. Briefe und Aufzeichnungen; Bd. IV, Nr. 1151, Kassel 62/63
- 2 – F.X. Niemtschek: Leben des K.K. Kapellmeisters Wolfgang Gottlieb Mozart; Prag 1798
- 3 – Ch. Wolff: Mozarts Requiem; Bärenreiter 1991

Wolfgang Sauseng ist ordentlicher Universitätsprofessor für Kirchliche Komposition und Tonsatz an der Musikuniversität Wien und Leiter der Kirchenmusik an der Michaelerkirche, Wien 1.



Autograph des „Requiem“ – Schluss des „Hostias“



Auszug aus der „Funeral-Specification für das löbl. Colleg zu St. Michael in Wien“ vom 10. Dezember 1791; Kolleg-Archiv St. Michael

Anmerkung einer Besucherin zu der Gedenkmesse am 5. Dezember 2006:

Aus den vielen Aufführungen von Mozarts Requiem in diesem Jahr ragt sicher eine heraus – die Totenmesse in der Michaelerkirche am 5. Dezember 2006. Chor, Solisten, Orchester und die Tanzgruppe waren hervorragend! Das Besondere an diesem Abend war, dass die Musik des Requiems nicht nur konzertant aufgeführt wurde, sondern in eine liturgische Feier eingebunden war. Die ausdrucksstarke Predigt war es auch, die den Bogen von Wort, Musik und Tanz in einer feierlichen Harmonie spürbar machte. Es wurde uns Mitfeiernden bewusst, was es heißt, durch den Tod zum Leben überzugehen.

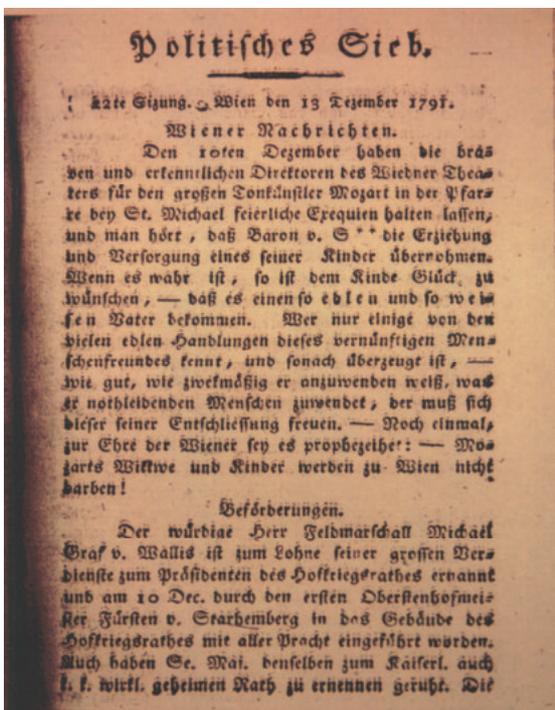
(Friederike Schmid, kath. Religionslehrerin)



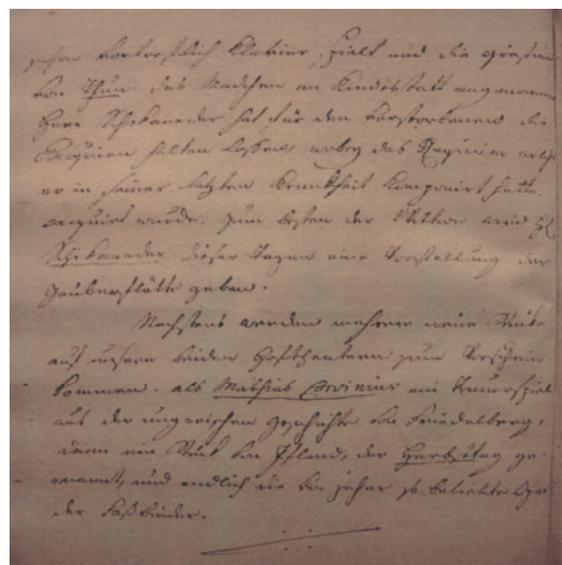
Autograph des „Requiem“
Beginn des „Introitus“



Die Tanzgruppe „PARATAXIS“ (Annalies Preisig)



Aus dem Journal „Auszug aller europäischen Zeitungen“
unter der Sparte „Poittisches Sieb / Wiener Nachrichten“,
Nr. 283 vom 13. Dezember 1791; Wiener Stadt- und
Landesbibliothek



(Alles wetteifert um Mozarts hinterlassene Wittve, ihren Verlust einigermaßen zu ersetzen und sie zu trösten. So hat der verdienstvolle Freyherr von Suitten den Knaben, welcher) schon vortrefflich Klavier spielt, und die Gräfin von Thun das Mädchen an Kindesstatt angenommen. Herr Schikaneder hat für den Verstorbenen die Exequien halten lassen, wobey das Requiem welches er in seiner letzten Krankheit komponirt hatte, exequirt wurde. Zum besten der Wittve wird Herr Schikaneder dieser Tage eine Vorstellung der „Zauberflöte“ geben.



Das „Mozart-Requiem“ in der Michaelerkirche Wien I Heute (2006) und damals (1791)

Die Gestaltung der Seelenmesse für W. A. Mozart im Jahre 2006

(Dipl. Päd. Gustav Bergmeier)

Am Dienstag, den 5. Dezember 2006 fand in der Michaelerkirche als Abschluss des offiziellen Mozartjahres eine liturgische Feier statt, bei der unter der Leitung von Prof. Wolfgang Sauseng Mozarts „Requiem“ KV 626 aufgeführt wurde. Frau Annalies Preisig (Zürich) gestaltete eine passende Choreographie für eine liturgische Tanzgruppe.

Bereits zwei Wochen vor dem Aufführungstermin waren alle 435 Sitzplätze sowie über 750 Stehplätze vergeben. Pater Peter van Meijl, SDS, zelebrierte die Messe und begrüßte die Gäste, die aus aller Welt gekommen waren, in fünf Sprachen: Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch und natürlich in seiner Muttersprache Niederländisch.



Eingeläutet wurde die Gedenkmesse um 19:02 Uhr durch die restaurierte Glocke aus dem Jahre 1525, welche auch bei Mozarts Exequien (Totenmesse) am 10. Dezember 1791 erklang. Von tiefer Bedeutung war der aufwendige Ornat von Pater Peter. Zuerst zog er mit einem reich bestickten Chormantel aus dem 19. Jahrhundert in die Kirche ein. Ein solcher wurde auch für die Einsegnung Mozarts bei der Stephanskirche in Wien am 6. Dezember 1791 verwendet. Nach Beendigung des Wortgottesdienstes tauschte der Zelebrant unter Mitwirkung zweier ausgewählter Kirchenbesucher den Chormantel gegen eine ebeno reich bestickte schwarze, Kasel für die Eucharistiefeier. Der in der Messfeier benutzte Kelch aus dem Jahre 1757 stammte von dem bekannten Wiener Goldschmied J. Würth.

Vor Beginn der Messfeier brannte bereits die große Osterkerze, an deren Flamme die Tänzerinnen die Altarkerzen entzündeten. Zu den Wandlungsworten während des eucharistischen Hochgebetes wurde die restaurierte Glocke dreimal angeschlagen.

Die Geschichte des „Mozart-Requiem“

In der ersten Morgenstunde des 5. Dezembers 1791 verstarb Chrysostomos Wolfgang Theophilus (später Amadeus) Mozart in der Rauhensteingasse Wien I („in der Stadt 970“). Bei der Capistran-Kanzel an der Außenseite der Stephanskirche befand sich damals die kleine Totenkapelle, in der die Einsegnung abgehalten wurde. Die Beisetzung des Leichnams fand ohne jede weitere Feierlichkeit am Spätnachmittag des 6. Dezembers 1791 auf dem ca. 3,64 km entfernten – zur Pfarre St. Stephan gehörigen – St. Marxer-Friedhof statt.

Die Totenmesse, welche von Emanuel Schikaneder (und Kollegen) geplant hatte, wurde bereits am 10. Dezember 1791 in der Michaelerkirche gefeiert. Ob E. Schikaneder nur die Musik oder auch die Messe bezahlte, muss offen bleiben. Aus Anlass der Messfeier wurde der gesamte Hochaltar durch das große Kreuztuch verhängt. Die Priester zogen in prachtvollen schwarzen Ornaten, begleitet von zwei Leuchenträgern, in die Kirche ein. Nach dem üblichen Ritus einer Totenmesse wurden alle Glocken der Kirche geläutet. Im Unterschied zu heute wurde bei diesem Anlass wahrscheinlich nur der von Mozart fertiggestellte Eingangssatz unter Einbeziehung der Kyrie-Fuge (Instrumentation Franz Jacob Freystädler) aufgeführt. Die übrigen Werkteile könnten unter Orgelbegleitung gesungen worden sein. In welcher Besetzung das „Requiem“ dargeboten wurde, ist auf Grund mangelnder Unterlagen unklar.



Kurz nach dem 10. Dezember 1791 bekommt Joseph Eybler von Constanze Mozart die Unterlagen, um das „Requiem“ zu überarbeiten. Wir wissen nicht, aus welchem Grund. Wird eine Überarbeitung

des „Requiems“ für eine zukünftige Seelenmesse gewünscht? Wird Eybler von Constanze Mozart gedrängt, ein verkaufsfähiges Exemplar für den Auftraggeber Graf von Wallsegg zu erstellen? Graf von Wallsegg hat schon zu Lebzeiten Mozarts den Auftrag für ein Requiem anlässlich des ersten Jahrestages des Todes seiner früh verstorbenen Gattin am 14. Februar 1792 erteilt und bereits die Hälfte der Kaufsumme angezahlt. Jedoch bekommt der Graf sein Requiem nicht zum vereinbarten Termin. Das bestellte Requiem wird erst ein Jahr später, nämlich am 14. Februar 1793 in Wiener Neustadt aufgeführt. Constanze Mozart hat inzwischen Franz Xaver Süßmayr den Auftrag gegeben, das Requiem fertig zu stellen, welches sie bereits im Februar 1792 dem König von Preußen für 450 Gulden verkauft und geliefert hat.

Es ist aber auch möglich, dass Joseph Eybler von Constanze Mozart am 21. Dezember 1791 die Unterlagen zur Bearbeitung einer zukünftigen Seelenmesse bekommen hat? Das Michaeler Kollegarchiv gibt uns einige Anhaltspunkte für diese Überlegung. Denn am 17. Jänner 1792 wurden in der Michaelerkirche für den Fürsten Emanuel von Liechtenstein anlässlich seines 21sten Todestages Exequien abgehalten. Es fällt sofort auf, dass bei diesen Exequien genau das gleiche „Programm“ (Geläut, Seelenmesse, Bekleidung bei der Seelenmesse, Kreuztuch, zwei Leuchtenträger) wie bei Mozarts Seelenmesse aufgeführt wurde, auch zum gleichen Preis von 12 Gulden, 9 Kreuzer. Es springt auch sofort ins Auge, dass die Gedächtnismessen in allen vorherigen Jahren in die erste Klasse eingestuft waren, während die jetzige Seelenmesse am 21. Todestag zum 17. Jänner 1792 in der bürgerlichen zweiten Klasse gehalten wurde. Ist es möglich, dass diesem Anlass das „Requiem“ von Mozart, so wie Eybler es ausgearbeitet hat, aufgeführt wurde?

Die heutige Gestaltung des „Requiems“ von W. A. Mozart hat uns wieder ins Bewusstsein gerufen, dass Musik und Liturgie eine wunderbare Einheit bilden.

Kurzliteratur: Christoff Wolff, Mozarts Requiem, 5. Aufl. 2006; Walter Brauneis, Bilder und Klänge, 1991; Michaeler Klosterarchiv, Abt. XVI – 164, 1 und 2, Funeralspezifikationen, Jänner 1791 – Februar 1792

Anmerkungen eines Besuchers zur Gedenkmesse am 5. Dezember 2006:

Mozarts Requiem, Tanzaufführung oder Seelenamt?

Tief bewegt habe ich die mit liturgischem Tanz gestaltete Seelenmesse für W. A. Mozart mitgefeiert und wohl als würdigste Veranstaltung des Mozartjahres erlebt. Nicht das erste Einläuten der Michaelerglocke aus dem Jahre 1525 nach deren Restaurierung, nicht die Gestaltung durch den liturgischen Tanz, nicht die verwendeten liturgischen Gewänder und Geräte aus der Zeit Mozarts, nicht all diese Faktoren alleine haben den bis zum letzten Platz gefüllten Raum von St. Michael mit solcher Spiritualität und einer ergreifenden Botschaft erfüllt. Es war wohl das stimmige Zusammenwirken all dieser Faktoren durch das St. Michael eigene Verständnis von liturgischem Gestalten, im Gedenken an W. A. Mozart.

(Dir. Mag. Christian Köhler)



Kommentar des Herausgebers

Nachdem die Aufführung des Requiems von W. A. Mozart in St. Michael – meiner Meinung nach – ein ganz außerordentliches Ereignis war, soll in diesem Sonderheft der „Michaeler Blätter“ dem Thema St. Michael und Mozart etwas breiterer Raum geboten werden. Dies betrifft sowohl das Bildmaterial wie auch die Texte. In den Texten kommen auch die ausführenden Künstler zu Wort. Wir hoffen, dass dieses Thema zum Abschluss des Mozartjahres 2006 doch einiges an Interesse unter unsern Lesern wird finden können.

HR Mag. Dieter Peczar

Die Restaurierung der großen „Michaeler Glocke“

(Dipl. Päd. Gustav Bergmeier)

Es begann alles im März 2006. Nach einer Sonderführungen durch Dachboden und Turm der Michaelerkirche stellte jemand die Frage: „Warum steht eine solche Glocke von 1525 unbeachtet auf dem Michaelerplatz?“ Die Antwort lautete: „Weil das Geld für einer nötige Restaurierung nicht vorhanden ist.“ Eine interessierte Familie fand sich spontan bereit, an der Finanzierung für die Erneuerung der Glocke kräftig mitzuwirken. Die „Freunde der Michaelerkirche“ entschlossen sich nach dieser Zusage, ebenfalls ihren finanziellen Teil beizutragen. Und plötzlich war etwas möglich geworden, was man seit dem 13. Mai 1992, dem Tag, an dem die Glocke durch einen Sprung verstummte, für unmöglich gehalten hatte: die Reparatur der Glocke!

Auch die notwendige Renovierung des Glockenstuhles konnte in Angriff genommen werden. Das Bundesdenkmalamt für Klangpflege und die Erzdiözese Wien beteiligten sich nun ebenfalls an der Finanzierung. Einer der Hauptgründe für eine zügige Restaurierung der Glocke war das rechtzeitige Einläuten einer Seelenmesse für Mozart am 5. Dezember 2006, bei der auch sein „Requiem“ erklingen sollte.

Durch Anregung eines Mitgliedes des Pfarrgemeinderates wurde bereits am 17. Mai 2006 ein Benefizkonzert von einer Wiener Schule veranstaltet, wobei die Glocke feierlich verabschiedet wurde. Die Wiederinstandsetzung der Glocke war nur möglich, weil alle Beteiligten eine ungeheure Energie entwickelten. Zuerst wurde eine Transportfirma gefunden. Dann hievte das Bundesheer mit einem Kranwagen die Glocke auf einen Transporter, wofür ein eigenes Glockentransportgestell angefertigt wurde. Menschen wurden motiviert, den Michaelerplatz ohne polizeiliche Mithilfe abzusperren. Und so kam die 2,3 t schwere Glocke bis nach Nördlingen in Bayern. Nach Bayern deshalb, weil dort der einzige Glockenschweißer Europas arbeitet, der den Sprung reparieren konnte, die Krone aufschweißte und den Schlagring ausbesserte.

Nun musste die Glocke auch wieder zurückkommen. Diesmal aber über Innsbruck, wo sie ihr Joch (Gegengewicht) und den Klöppel bei der Firma Grassmayr bekam. Am 15. November war die Glocke wieder in Wien und drei Tage später weihte sie Pater Peter van Meijl feierlich. Am 20. November wurde die Glocke mit einem Spezialkran unter großem medialem Interesse an ihren ursprünglichen Platz in den 78 m hohen Turm gebracht. Am 5. Dezember schließlich – an Mozarts 215. Todestag – läutete die Glocke (Ton: C¹) abends um 19 Uhr erstmals wieder.



Die Glocke aus dem Jahre 1525 noch an ihrem Platz vor der Michaelerkirche (Bild oben) und dann auf ihrem Weg in den Turm – ihr angestammter Platz (Bild rechts).

Liturgischer Tanz „Vom Schatten zum Licht“

(Annalies Preisig)(Bearbeitung: Mag. Dieter Peczar)

Für das Ende des Mozartjahres entwarf Annalies Preisig eine Choreographie zum Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Tod führt überzeugend zum Hier und Jetzt, zum wirklichen Leben mit all seinen Farben. Das Hin- und Hergerissensein zwischen Angst und Hoffnung, zwischen Auflehnung und Annahme, welches Mozart im Requiem zu Gehör bringt, setzte die Tanzgruppe in bewegte Bilder um.

Es war eine Auftragsarbeit der Pfarre St. Michael in Wien. Am 5. Dezember 2006, dem Todestag von W. A. Mozart, wurde dann diese Choreographie zur Liturgie des „Requiems“ getanzt. An dem Ort, wo nachweislich für Mozart Teile aus seinem eigenen unvollendeten „Requiem“ bei seiner Seelenmesse aufgeführt wurden.



Da es im Dezember in St. Michael relativ kalt sein kann, setzt die Choreographin bewusst Mäntel und warme Schals in ihrer Tanzinterpretation ein. Eine Choreographie auf die Musik von W. A. Mozart zu gestalten, ist immer eine ganz spezielle Herausforderung. Ihre Ehrfurcht vor dem ganz großen Werk lässt sie sehr achtsam und behutsam choreographieren.

Die Musik Mozarts hat Annalies Preisig schon als Kind stark bewegt. Eine Schallplatte vom kleinen Wunderkind Wolfgang hat sie tief beeindruckt; sie hat sie tausendmal gehört und sein Schicksal kindlich miterlebt.

Obwohl ein Requiem immer in Zusammenhang mit dem Tod steht, bedeutet die Musik von Mozarts Requiem für sie sehr viel mehr Leben, pralles Leben mit all seinen Stimmungen von großer Wut und Auflehnung bis Zärtlichkeit und tiefer Demut.

Diese Musik gibt eine so starke Kraft im Guten wie im Zerstörerischen. Und wie die Musik erzählt auch der Tanz von echter Wut und Auflehnung, von Demut und Zärtlichkeit, von Sehnsucht und großer Hilflosigkeit, strahlender Hoffnung, dem Aufschrei in Schmerz und Angst – aber auch von Zuversicht und Trost.



Die Musik wird durch Bewegung, durch Tanz sichtbar gemacht. Die Zuschauer dürfen sich direkt berühren lassen. Sie erleben die musikalischen Bilder fürs Ohr und fürs Auge und lassen sich in doppelter Kraft direkt im Herzen bewegen.

Die musikalischen Stimmungen lösen Bewegungsbilder aus - daraus ergibt sich eine eigene Aussage weit über den lateinischen Text hinaus.

Die sechs Tänzerinnen, alle in moderner Tanztechnik ausgebildet, folgen den musikalischen Linien, setzen Kontraste, interpretieren Stimmungen und Gefühlswechsel. Lange Mäntel schützen wenig vor innerer und äußerer Kälte. Wütend tanzen die sechs Frauen ihre Verzweiflung, sie stehen verloren da und frieren, sie lehnen sich hoffnungsvoll aneinander, um sich gleich darauf wieder in großen Schritten von einander zu lösen ... oder in leichten, federnden Sprüngen miteinander gleiche Bewegungsabläufe zu vollziehen – ein Spiel vom Miteinander und Gegeneinander.

„Vom Schatten zum Licht“ – Liturgischer Tanz – Tanzgruppe „PARATAXIS“

Tänzerinnen:	Maja Brönnimann / Cornelia Mischler / Jiolia Pyrokakou / Eliane Künzig Marina Rothenbach / Moni Wespi
Choreographie:	Annalies Preisig „Eine schlichte, ausdrucksstarke Körpersprache mit warmen Mänteln, langen Kleidern, Tanz mit Schal“
Introitus	Trauer, stark introvertiert, verbittert / Einzug, gehen mit Mantel und gelöschter Kerze
Kyrie	stehen, verschlossen, Kopf heben, bitten – enttäuscht
Dies irae	Wut, Auflehnung, Empörung
Tuba mirum	Einzeltanz zufrieden – gegenseitig sich fallenlassen und auffangen – Einheit – alle vier Himmelsrichtungen anrufen
Rex tremendae	Bewunderung für Gott, zarter harmonischer Tanzteil – sich in die Hand fallen – aufrichten
Recordare	mit Schals – Schönheit, Harmonie, Wärme – vom Frieren zum Erwärmen
Confutatis	Chaos – staunen – ordnen – Hilflosigkeit – sich gegenseitig schleppen – aufrichten
Lacrimosa	Wiegenlied – friedlich – echte Zärtlichkeit, Demut, Bewunderung, Freude
Agnus Dei	kräftiger Schluss: dreimaliger Wechsel zwischen der Anrufung Gottes und harmonischen Tanzabläufen – gegenseitig liebevoll den Mantel umlegen
Communio	Auszug – gehen – Kerzen angezündet – strahlend, freudig, offen



Abschließend nun einige Anmerkungen zum Lebensweg der Choreographin:

(aus „Kirchenbote“ – Zürich – Dossier Tanzen – „Unmittelbare Sprache“ von Christine Voss)

Annalies Preisig hat ihre Ausbildung in Wien bei Rosalia Chladek, einer Begründerin des Ausdruckstanzes gemacht, sich aber dann immer mehr auf das Choreographieren verlegt. Seit bald zwanzig Jahren führt sie Regie in verschiedenen Tanzaufführungen, die sie für ihre Tanzgruppe „Parataxis“ gestaltet. Doch zum zweiten Mal tritt sie nun mit einem explizit geistlichen Werk an die Öffentlichkeit. Ausschlaggebend für die Hinwendung zur Kirchenmusik war eine Haydn-Messe gewesen, bei der sie im Chor mitsang. Bei einer der Proben hatte der Chorleiter erklärt: „Diese Stelle müssen sie so singen, wie wenn sie tanzen würden!“. Das war der zündende Funke gewesen. Spontan entschloss sich die Tänzerin, die Musik in Bewegung umzuschreiben. Vor drei Jahren führte sie die getanzte Messe zum ersten Mal auf. Der Erfolg, den sie damit hatte, gab ihrem Versuch recht.

Wiener Mozartjahr 2006: Kein Abschied

(Dr. Peter Marboe, Intendant Wiener Mozartjahr 2006)



„Die Musik Mozarts ist die einzige, die aus dem Munde Gottes nicht deplaziert wirken würde“ (George Bernard Shaw); „Nach dieser Musik kommt nur mehr der liebe Gott“ (Bruno Walter); „Andere Musiker mögen mit ihren Werken den Himmel erreichen, Mozart aber, der kommt von dort, der kommt von dort“ (Joseph Krips). Die Liste solcher himmelwärts zeigender Zitate ließe sich fortsetzen. Warum das so ist, warum so viele Menschen Mozart mit dem Himmel, mit etwas über unser Leben Hinausweisendem in Verbindung bringen, darüber wurde im Mozartjahr 2006 viel nachgedacht. Nicht zuletzt auch bei der so eindrucksvoll musizierten und choreographierten Requiem-Aufführung am 5. Dezember in der Wiener Michaelerkirche, wo ja auch Teile dieses erschütternden Werkes am 10. Dezember 1791 uraufgeführt wurden.

Aber nicht nur das Requiem, sondern auch viele andere Verbindungen (von der Renovierung des Metastasiosarges bis zur Wiederherstellung jener Glocke, die schon zu Zeiten Mozarts geläutet hatte) reichen von St. Michael zum Wiener Mozartjahr. Insgesamt gab es fast 3000 Veranstaltungen, darunter die herrlichsten Mozartbegegnungen in den Opernhäusern, Konzertsälen und Kirchen, rund 60 Uraufführungen zeitgenössischer Kompositionen, hunderte Schul- und Jugendprojekte, Film- und Theaterfestivals, eindrucksvolle Ausstellungen bis zu musikwissenschaftlichen Symposien, Live-Begegnungen im öffentlichen Raum, Tanzperformances und Mozart-Oasen. In weltweit mehr als 10.000 dokumentierten Artikeln, Radio- und Fernsehübertragungen wurde darüber berichtet.

Keine flüchtigen Events – vielmehr vom „Spirit of Mozart“, der Gedanklichkeit, die uns mit Mozart verbindet, getragene Begegnungen. Stets sollte es dabei auch um den Abbau von Hemmschwellen und Berührungsängsten, um das Schaffen, das Erleichtern neuer Zugänge gehen. Nicht „missionarisch“, nicht aufdringlich, sondern als immer wieder erneuerte Einladung, der Musik in unserer Gesellschaft ihren ganz spezifischen Platz zu sichern.

Gerade in einer Stadt wie Wien, wo dankenswerter Weise die budgetären und organisatorischen Voraussetzungen für die besondere Gestaltung dieses Jahres geschaffen wurden, wird dieses Anliegen immer aktuell bleiben.

Und von St. Michael mit dem unwiderstehlichen und engagierten Pfarrer Pater Peter und einer so kultur- und musikinteressierten Gemeinde werden wir hier im Herzen der Stadt auf diesem Weg, wie schon bisher, auch in den kommenden Jahren begleitet werden.

Einen „Abschied“ vom WIENER MOZARTJAHR 2006 kann und soll es nicht geben. Jedes Jahr ist Mozartjahr. Ob die zerstörerischen oder die erhaltenden Kräfte in der Welt siegen werden, wurde Martin Buber einmal gefragt. „Was wollen Sie denn, es gibt doch Mozart“, soll er spontan geantwortet haben. Mozart wird stets auch „Seelengespräch“, wird immer Anfang und Hoffnung bleiben. Weit über dieses Jahr hinaus.

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien

Impressum: Offenlegung nach §25 Mediengesetz, St. Michael – Mitteilungsblatt der Pfarre St. Michael

Herausgeber, Alleininhaber und Redaktion: Pfarre St. Michael, 1010 Wien, Habsburgergasse 12, Tel.: (01) 533 8000

FAX: (01) 533 8000 – 31 / Büro: MO, DI, DO, FR: 9:00-12:00 Uhr (MI geschlossen) / DVR 0029874 (1099)

Internet: www.michaelerkirche.at

e-mail: pfarre@michaelerkirche.at

Grundsätzliche Richtung: Informations- und Kommunikationsträger der Pfarre St. Michael

Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer P. Dr. Peter van Meijl, SDS und HR Mag. Dieter Peczar

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Ansicht des Herausgebers übereinstimmen.

KONTO der „Freunde der Michaelerkirche“: RLB NOE-WIEN AG Kontonummer: 0000 704 76 08 Bankleitzahl: 32000